

Rußland spielte dabei eine Doppelrolle: als Bedrohung, aber auch als sich anbietender Expansionsraum. Mit ihm verband man Phobien und Hoffnungen. Hier führte dann Deutschland im Zweiten Weltkrieg seine *guerre pour l'utopie*, so eine der Kapitelüberschriften.

Mit diesen einfachen Strukturen analysiert B. die deutsche Außenpolitik – durchaus als politische Geschichte, aber eben auch als ein scheinbar mechanisch funktionierendes Regelwerk und – trotz mancher Hinweise auf innenpolitische Befunde – unter einem klassisch und anachronistisch streng anmutenden Primat der Außenpolitik, das man von einem Mitherausgeber der Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik (ADAP) wohl auch erwartet. Da nimmt es nicht wunder, daß der Autor kaum Zweifel kennt. Das Regelwerk entfaltet sich sehr eindeutig und überzeugend, Forschungs- und Interpretationsprobleme werden nicht thematisiert – allein bei der Behandlung der nationalsozialistischen Judenvernichtung schildert B. die Positionen von Intentionalisten und Funktionalisten, ohne sich zwischen ihnen eindeutig zu entscheiden.

Diese (auch sprachlich) souveräne Narration zu lesen ist ungewohnt. Denn keineswegs ist wirklich alles so klar, wie es hier scheint, nicht immer sind die Motive so unumstritten, wie B. sie darstellt. Und auch die innenpolitische und ökonomische Komponente weitgehend auszuklammern, fordert zu mentalem Widerstand heraus. Aber dennoch: Der Unterschied zu schnell hingeworfenen Übersichten, wie wir sie ja auch kennen, besteht in der Solidität der Quellenbasis (in der es nichts Neues zu entdecken gibt) und der gelungenen Distanziertheit des Autors.

Hamburg

Frank Golczewski

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.de).

Heimat und Ethnizität. Über den Umgang mit Fremdheit in Masuren und Schlesien nach dem Zweiten Weltkrieg. Red. Ulrich Mai. (Nordost-Archiv, N.F. 8 [1999], H. 1.) Lüneburg 2001. 408 S., Abb., Tab. (DM 35,-)

Im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Das Fremde und das Eigene“ der Volkswagen-Stiftung haben Wissenschaftler aus Deutschland und Polen versucht, sich dem Phänomen der heutigen Bevölkerung Masurens durch eine Reihe von Feldstudien zu nähern. Im Vordergrund stand dabei die Frage nach der Konstruktion von Heimat durch symbolische Aneignung sowie nach den Dimensionen interethnischer Beziehungen.

Sehr anschaulich beschreiben sieben Autorinnen und Autoren am Beispiel einiger Dörfer im östlichen und nordöstlichen Masuren, wie nach 1945 aus Ukrainern, die durch die „Akcja Wisła“ nach Masuren gelangten, einigen polnischen Familien aus den ehemals grenznahen Gebieten um Suwałki und wenigen Personen der alten einheimischen Bevölkerung eine neue Dorfgemeinschaft und Nachbarschaft entstand. So sorgte die existenzielle Not der Nachkriegszeit für die gegenseitige Annäherung der in großer Ungewißheit über ihr weiteres Schicksal lebenden Gruppen. Die ökonomisch notwendige Tauschwirtschaft half Kontakte über ethnische Grenzen hinweg zu knüpfen, gemeinsame Feldarbeit verband. Die Solidarität der neuen Dorfbewohner manifestierte sich auch im gemeinsamen Kirchenbau, während zugleich die religiöse Bindung für die Beibehaltung der ethnischen Substanz sorgte. Die physische Aneignung des Raumes fand schließlich durch die Anwendung von Verhaltensmustern statt, die aus der „alten Heimat“ stammten. So schlossen beispielsweise die aus der Ukraine gekommenen Familien die meist mit einem Vorbau versehenen Vordereingänge der Häuser, mauerten sie gar zu und begnügten sich mit der in der Ukraine allein üblichen und intimeren Hoftür. Zugleich gab es aber auch die Bereitschaft, von der alteingesessenen Bevölkerung zu lernen, etwa im Bereich der Vorratshaltung. Dennoch verfestigten sich im kollektiven Gedächtnis der lokalen Gesellschaften auch altbekannte Stereotypen die sich vor allem auf den baulichen und wirtschaftlichen Zustand der Dörfer vor 1945 und heute beziehen. Häufig genug stehen diese zugleich im Widerspruch zu den individuellen Beziehungen der in den vorliegenden Beiträgen akribisch

befragten Personen. Der Assimilierungsprozeß, oft erst in der zweiten Generation abgeschlossen, wird heute zwar durch die politischen Veränderungen nach 1989 auf den Prüfstand gestellt, insofern Deutschen und Ukrainern durch die Bildung von Minderheitenorganisationen ein offenes Eintreten für ihre Nationalität möglich ist. Allerdings sehen die Vf. hierin keine wirkliche Gefahr für den Integrationsprozeß der lokalen Gesellschaften, da sich in den untersuchten Gebieten keine Rückkehr zu einer eindeutigen Grenze zwischen den ethnischen Gruppen erkennen läßt. Zugleich läßt sich feststellen, daß die einzelnen Ethnien inzwischen mehr Verhaltensmuster und Gewohnheiten voneinander übernommen haben, als ihnen selber überhaupt bewußt ist.

Abgerundet wird der Band durch einen Forschungsüberblick von Andrzej Saksón zu der Frage, wer heute noch als Masure bezeichnet werden kann, und einen Beitrag von Zbigniew Kurcz über „Die deutsche Minderheit in Schlesien nach 1945“, der einen gelungenen Kontrapunkt zu den masurischen Untersuchungen bildet und die Unvergleichbarkeit der beiden Regionen sehr deutlich werden läßt.

Düsseldorf

Sabine Grabowski

Sigmar Stopinski: Das Baltikum im Patt der Mächte. Zur Entstehung Estlands, Lettlands und Litauens im Gefolge des Ersten Weltkriegs. (Nordeuropäische Studien, 11.) Berlin-Verlag Arno Spitz, Berlin 1997. 276 S., Kte.

„Patt der Mächte“ – eine solche Wendung entspricht einer Denkfigur, die aus dem 18. Jh. stammt und einem Gleichgewichtsdenken verpflichtet ist, mit dem am Ende des Ersten Weltkrieges im Angesicht des über den November 1918 vehement fortgesetzten Kampfes im Osten Europas um die Neuordnung und die Weltrevolution niemand etwas anfangen kann. Die Bemühungen des Autors, eine tragfähige Fragestellung zu entwickeln (S. 14 f.), scheitern auch am zweiten Titelbegriff „Baltikum“, der vorausgesetzt, d.h. nicht erklärt wird und für „das Ende des Ersten Weltkriegs“ jedenfalls nicht summarisch auf Estland, das überdünste Livland und die seit 1915 ständig vom Deutschen Reich okkupierten Gebiete Kurland und Litauen analytisch zugleich angewendet werden kann. „Baltikum“ ist für das Jahr 1918 und früher vielmehr als Kampfbegriff des annexionsfreudigen Stabes der III. OHL um Ludendorff ausgewiesen. Grundlage für diesen Begriff ist ein umfassender Annexionswunsch „bis Narva hinaus“ (Eduard Baron Stackelberg). Diese Doktorarbeit ist aber nicht nur von den zentralen Begriffen her völlig verfehlt. Sie liegt in Ansatz, Aufbau und Konzeption daneben, weil der Vf. nicht einlöst, was er selbst verspricht. Zunächst stellt er fest, daß die bisherige Literatur einseitig sei (S. 14) –, er zitiert in erster Linie nur die deutsche und die deutschbaltische Geschichtsschreibung zum Thema – und setzt dann diesem sehr knapp begründeten Vorwurf die Forderung entgegen, daß zum Gegenbeweis „ein ausgiebiger Rückgriff auf das themenrelevante Quellenmaterial notwendig“ (S. 14) sei. In seinem recht unvollständigen „Literaturverzeichnis“ (S. 261-272) ist der Vf. jedoch nicht einmal in der Lage, zwischen Quellen und Literatur zu trennen, geschweige denn geneigt einzulösen, was er zu Recht für unerläßlich hält: Er hat keine ungedruckten und wenig gedruckte Quellen gelesen. An der Freien Universität Berlin konnte eine Arbeit eingereicht werden, die elementare methodische Mängel und Unterstellungen enthält. So werden z.B. die Argumentationen von Strods und Silde, einem langjährigen Sowjethistoriker und einem lettischen Exilhistoriker, in einem Satz abqualifiziert (S. 14), obwohl beide nach Ansatz und Methode natürlich weit auseinanderklaffen, von Georg von Rauch und dem Rezensenten einmal ganz abgesehen, deren Aussagen ebenfalls höchst einseitig aufgespißt werden. Der Vf. aber befindet sich von vornherein im Stand der Wahrheit und braucht dann offenbar auch keine quellennahe Beweisführung mehr anzutreten.

Das Ergebnis ist deplorable: „Das Patt der Mächte war Bedingung dafür, daß nach dem Ersten Weltkrieg Estland, Lettland und Litauen als selbständige Staaten entstehen konnten“ (S. 255). Das ist trivial und falsch zugleich. Ein solches Ergebnis hätte des langen und langweiligen Anlaufs und der weitläufigen Reproduktion der bisherigen Literatur nicht